



Andrea Sinn

Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik



Jüdische Religion, Geschichte und Kultur

Herausgegeben von
Michael Brenner und Stefan Rohrbacher

Band 21

Vandenhoeck & Ruprecht

Andrea Sinn

Jüdische Politik und Presse in der frühen Bundesrepublik

Vandenhoeck & Ruprecht

Gedruckt mit Unterstützung der Axel Springer Stiftung.
Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG Wort.

Umschlagabbildung: © Jüdische Allgemeine.

Die Autorin dankt allen Rechteinhabern und Institutionen für die freundliche Erteilung der Abdruckgenehmigung für die im Anhang aufgeführten Abbildungen. In einigen Fällen konnten trotz sorgfältiger Nachforschungen nicht alle Fotografen/Rechteinhaber ermittelt werden. Wir bitten gegebenenfalls um Mitteilung.

Mit 11 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-57031-7
ISBN 978-3-647-57031-8 (E-Book)

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.
Satz: Konrad Triltsch Print und digitale Medien GmbH, Ochsenfurt
Druck und Bindung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	9
Prolog	11
Fragestellung und Zielsetzung	15
Aufbau und methodisches Vorgehen	21
Stand der Forschung und Quellenlage	24
Anmerkungen	27
I. Die Anfänge	29
1. Zur Entstehung und Organisation jüdischer DP-Komitees	32
2. Zur Gründung und Repräsentanz jüdischer Gemeinden	41
II. Die Akteure	55
1. Karl Marx (1897–1966)	56
1.1 Kindheits- und Jugenderlebnisse in Kaiserreich und Weimarer Republik	57
1.2 „Refugee“ – Typus einer neuen jüdischen Lebensform	61
1.3 Annäherungen und Aufbau jüdischer Strukturen im Nachkriegsdeutschland	74
2. Hendrik G. van Dam (1906–1973)	84
2.1 Entwicklungen in Deutschland	84
2.2 „I came as a refugee“ – Stationen des Exils	90
2.3 Rückkehr und Reorganisation jüdischen Lebens in der britischen Besatzungszone	99
III. Die Institutionen	116
1. Die <i>Jüdische Allgemeine</i> – „Sprachrohr und Diener jüdischer Interessen in der breiten Öffentlichkeit“	117
1.1 Vorgeschichte, Gründung und Organisation des <i>Jüdischen Gemeindeblatts für die Nord-Rheinprovinz und Westfalen</i>	117
1.2 Taktik des Schreibens – Taktisches Treiben. Zu Gehalt und Gestalt des <i>Jüdischen Gemeindeblatts für die britische Zone</i>	123
1.3 In eigener Sache – Eine Rückschau auf die Arbeit und den Ausbau der Redaktion	148
2. Der Zentralrat der Juden in Deutschland – „Alleinige Vertretung der in Deutschland lebenden Juden“	161
2.1 Vorgeschichte, Gründung und Organisation des Zentralrats der Juden in Deutschland	161

2.2	Koalition zwischen Konsens und Krise – Das Miteinander der Mitglieder des Zentralrats nach dem Zusammenschluss	173
2.3	Warum Düsseldorf? – Der Versuch einer Standortbestimmung	183
IV.	Die Politik	190
1.	Leiten und Lenken? Die Politik der jüdischen Repräsentanz nach innen	191
1.1	Gemeinsam? Bewährungsproben für die Einheit	192
1.1.1	Die Auerbach-Affäre	194
1.1.2	Die „Bayern-Frage“	206
1.1.3	Das Föhrenwald-Problem	218
1.1.4	Fazit	226
1.2	„Innere Pluralität“ – Herausforderungen für die Einheit im Wandel der Zeit	228
1.2.1	„Selbstaufgabe oder zähes Ringen um die Existenz?“ Über notwendige Neuausrichtungen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland	229
1.2.2	Gegeneinander – Nebeneinander – Miteinander? Zur fraglichen Förderung eines zerbrechenden Zusammenhalts	241
2.	Präsentieren und Positionieren? Die Politik der jüdischen Interessenvertretung nach außen	262
2.1	Der Kampf um Anerkennung und Recht – Die Frage der Wiedergutmachung als Gradmesser	263
2.1.1	Wiedergutmachungspolitik	266
2.1.2	Partner oder Konkurrenten? Zum Verhältnis der deutschen Juden zu den ausländischen jüdischen Organisationen	277
2.1.3	Zwischen Verantwortung und Verpflichtung – Zu den Forderungen der Juden in Deutschland an die deutsche Politik	290
2.1.4	Fazit	306
2.2	Mahner oder Mittler? Jüdisches Leben im Spannungsfeld zwischen Schuldgefühlen und neuem Selbstbewusstsein	309
2.2.1	Symbolträchtiges in Südamerika – Zum Umgang mit Deutschland und den Deutschen	310
2.2.2	Der Blick geht nach Israel – Deutsche Juden und ihre Suche nach Identität	337
V.	Schlussbetrachtung: Hendrik G. van Dam und Karl Marx als Repräsentanten jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945	353
	Abkürzungsverzeichnis	358

Quellen- und Literaturverzeichnis	361
Archivverzeichnis	361
Mündliche Quellen (nicht publizierte Korrespondenzen)	362
Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur	362
Zeitungen	391
 Abbildungsverzeichnis	 393
 Personenregister	 394
 Ortsregister	 398

Vorwort

Von den Anfängen bis zur Veröffentlichung der leicht gekürzten und überarbeiteten Fassung meiner Dissertation, die im Frühjahr 2012 von der Fakultät für Geschichts- und Kunstwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde, habe ich auf vielfältige Art und Weise Unterstützung, Förderung und Anerkennung erhalten, für die ich an dieser Stelle sehr herzlich danken möchte.

Meinem Doktorvater und Mentor, Michael Brenner, gilt dieser Dank in ganz besonderer Weise. Er hat mein Forschungsprojekt zu jedem Zeitpunkt uneingeschränkt unterstützt und den Fortschritt dieser Arbeit nicht nur mit großem Interesse begleitet, sondern mein Verständnis der deutsch-jüdischen Geschichte maßgeblich geprägt und durch Anregungen, Fragen und Kritik zu Form und Inhalt dieser Studie entscheidend beigetragen. Herzlich bedanken möchte ich mich auch bei Hans Günter Hockerts, dem Zweitkorrektor meiner Dissertation, der mein Interesse frühzeitig auf Fragen der Wiedergutmachung gelenkt hat und mir seit vielen Jahren als wichtiger Ratgeber zur Seite steht.

Gefördert wurde ich während meines Promotionsstudiums ferner durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes und erhielt zusätzlich Dissertations-, Reisekosten- und Auslandsstipendien des German Historical Institute London, des Leo Baeck Institutes, des Ministry of Foreign Affairs/State of Israel, der LMU München sowie des Freundeskreises des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur. Dank dieser finanziellen Unterstützung konnte ich mich in den vergangenen Jahren in vollem Maße auf notwendige Archivrecherchen und das Schreiben der Dissertation konzentrieren. Meinen besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle auch Eli, Maximilian, und Samy Teicher aussprechen, die mir durch die Verleihung des von ihnen gestifteten Leon und Lola Teicher-(Ulpan-)Stipendiums die hebräische Sprache näher gebracht und die Erschließung der in dieser Sprache verfassten Archivadokumente möglich gemacht haben. Der Axel Springer Stiftung und der VG Wort danke ich für die großzügige Förderung der Drucklegung, den Herausgebern für die Aufnahme meiner Arbeit in die Reihe Jüdische Religion, Geschichte und Kultur sowie Christoph Spill für die gute Betreuung von Seiten des Verlags.

Auf den Spuren von Karl Marx und Dr. Hendrik van Dam begegnete ich Weggefährten und Interessierten, die persönliche Erinnerungen mit mir geteilt und mich mit großem Einsatz auf der Suche nach unscheinbaren biografischen Details, zentralen institutionsgeschichtlichen Eckdaten oder wegweisenden politischen Entwicklungen der fünfziger und sechziger Jahre un-

terstützt haben. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich danken. Stellvertretend für die zahlreichen Rechteinhaber, Archive und Bibliotheken, die ich im Zuge dieser Arbeit kontaktiert und besucht habe, möchte ich den Zentralrat der Juden in Deutschland und die MitarbeiterInnen des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Heidelberg – Dr. Peter Honigmann, Dr. Alon Tauber und Eva Blattner – sowie das Archiv der Jüdischen Allgemeinen in Berlin – Bettina Piper – nennen, ohne deren großartige Unterstützung das Projekt nicht in der vorliegenden Form hätte realisiert werden können. Den Verantwortlichen und Mitarbeitern des von der VW-Stiftung geförderten Forschungsprojekts „Deutsch-jüdische Geschichte seit 1945“ gilt mein Dank für die Erlaubnis, die im Rahmen des Projekts gesammelten Datenbestände einsehen und für meine Arbeit auswerten zu dürfen.

Für ihr Interesse an meiner Forschung, ihre Rückmeldungen zum Manuskript sowie die vielfach gewährte praktische Unterstützung möchte ich schließlich meinen Gesprächspartnern, Kollegen und Freunden sehr herzlich danken, unter ihnen besonders Richard Cohen, Kierra Crago-Schneider, John Efron, Aya Elyada, Norbert Frei, Jay Howard Geller, Günther B. Ginzel, Anthony Grenville, Tobias Grill, Atina Grossmann, Joachim Hemmerle, Andreas Heusler, Boike Jacobs, Robin Judd, Anthony Kauders, Jens Kugele, Matthias Lehmann, Herbert Levy, Tamar Lewinsky, Wolfgang Piereth, Ellen Presser, Stefanie Schüler-Springorum, Adam Seipp, Wolfram Siemann, Björn Siegel, Max Strnad, Anna Szczepanek, Jim Tobias, Steve Whitfield, Ernst-Peter Wieckenberg, Christian Wiese, Cornelia Wilhelm sowie Mirjam und Noam Zadoff.

Für ihre Anregungen und Ermutigungen, die Bereitschaft zum Zuhören sowie den wertvollen sprachlichen Feinschliff danke ich insbesondere Georg und Lisa Martin, Meron Mendel, Monika Müller, Raphael Rauch und Judith Ritter. Gemeinsam mit den anderen Maxvorstädtern, den Mädels sowie meinem Münchner Freundeskreis und meiner Familie wart Ihr mir eine große Stütze und habt den Schreibprozess zu einem spannenden und zu keinem Zeitpunkt einsamen Lebensabschnitt werden lassen. And most important, unquantifiable thanks go to Jonathan and to my goddaughter Clara, who supported me in so many ways. I could not have done it without you.

Berkeley, im November 2013

Andrea Sinn

Prolog

Die jüdische Gemeinschaft stellt im Wesentlichen eine Gemeinschaft der Massenvernichtung entronnener, zufällig überlebender, ungewollt in der Bundesrepublik gestrandeter osteuropäischer Juden dar. Es ist eine Gemeinschaft, die in den Nachkriegsjahren auf gepackten Koffern gegessen hat und die heute bemüht ist, sich mit der Realität der Bundesrepublik zu arrangieren – wenn auch unter Schmerzen und Schuldgefühlen.¹

Gut vierzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs charakterisierten vier nach dem Holocaust geborene Intellektuelle aus jüdischem Elternhaus, Micha Brumlik, Doron Kiesel, Cilly Kugelman und Julius H. Schoeps, mit den einleitend zitierten Sätzen die jüdische Gemeinschaft in der Bundesrepublik kurz vor der deutschen Wiedervereinigung. Sie betonen darin zum einen die zentrale Bedeutung der ursprünglich aus Osteuropa stammenden Juden für die Formierung des Judentums in Westdeutschland nach 1945. Zum anderen beinhaltet diese Bestimmung jedoch auch – im Unterschied zu früher veröffentlichten Sammelbänden jüdischer Autoren wie etwa Henryk M. Broders und Michel R. Langs *Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik* (1979) – ein vorsichtig-positives Bekenntnis zu dem nach der Shoa langsam wieder wachsenden jüdischen Leben, auf das sich die Verfasser, selbst Kinder jüdischer DPs (Kugelman) oder deutsch-jüdischer Emigranten (Brumlik, Kiesel und Schoeps), mit oder ohne Vorbehalte einließen und welches sie bis heute auf unterschiedliche Art und Weise unterstützen bzw. aktiv gestalten.²

Es ist die Geschichte der Anfänge, der Formierung und der Institutionalisierung dieser osteuropäisch geprägten jüdischen Gemeinschaft und ihrer Repräsentanz in der Bundesrepublik, die im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht.

Tatsächlich setzte das Interesse für die Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945 erst mit großem zeitlichen Abstand zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein – und zwar zunächst hauptsächlich unter den Angehörigen der jüdischen Minderheit selbst.³ Genau diese Beobachtung machte Monika Richarz, Historikerin und „Pionierin der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung“⁴, Ende der 1980er Jahre zum Ausgangspunkt ihres knappen Überblicks über die komplexe Geschichte der „Juden in der Bundesrepublik

1 Brumlik u. a., Vorwort, 8.

2 Ebd.; Bodemann, Mentalitäten, 27 f.

3 Richarz, Juden, 13.

4 Schilde, Rezension zu: Kaplan/Meyer (Hg.), Jüdische Welten.

Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik seit 1945⁵. Erst vierzig Jahre nach Kriegsende, erklärt Richarz in ihrem Aufsatz, als offensichtlich wurde, dass die 1945 neu gegründeten jüdischen Gemeinden nicht in Kürze aussterben oder sich nach der Abwanderung der wenigen Jugendlichen auflösen würden, habe eine jüngere jüdische Generation auf der Suche nach positiver Identität begonnen, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen. Nach Meinung der Autorin hatten Fragen wie diejenigen nach den Bedingungen dafür, „daß nach der Ermordung von Millionen jüdischer Menschen durch Deutsche Überlebende sich gerade wieder in Deutschland niederließen“⁶, die deutsche Öffentlichkeit bis zu diesem Zeitpunkt tendenziell weniger bewegt, „blieb doch die jüdische Minorität verschwindend klein, lebte meist zurückgezogen und trat nur durch politische Äußerungen ihrer offiziellen Vertreter gelegentlich ins Bewußtsein“⁶. Auch der Historiker Anthony Kauders, der mit seiner 2007 erschienenen deutsch-jüdischen Geschichte der Bundesrepublik *Unmögliche Heimat* den Versuch unternimmt, „eine Geschichte des schlechten Gewissens zu schreiben[,] des schlechten Gewissens der Juden, die in Deutschland leben“⁷, betont die Zurückgezogenheit und eine mit dieser einhergehende Anti-Intellektualität nach der Shoah als Kennzeichen der jüdischen Gemeinschaft im Nachkriegsdeutschland.⁸

In seinen zahlreichen Studien zur deutsch-jüdischen Realität nach 1945 unterstreicht auch der an der University of Toronto lehrende Soziologe Y. Michal Bodemann die zentrale Rolle der „unmittelbar nach der Schoah aus dem Osten hier gestrandeten Überlebenden“⁹. Fakt sei, so konstatiert er beispielsweise einleitend in seinem 2001 erschienenen Aufsatz „Mentalitäten des Verweilens“,

was von der She'erit Hapleta nach einigen Jahren des Verweilens in Deutschland übrig geblieben war – dieses Überbleibsel des Überbleibsel –, bildet heute das institutionelle und kulturell-religiöse Rückgrat der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Die Kinder dieser ehemaligen DPs bestimmten und bestimmen heute den Ton und die Politik innerhalb der Mehrzahl der großen und vielen kleineren Gemeinden der alten Bundesrepublik.

Unmittelbar im Anschluss an diese Erläuterung macht Bodemann zudem auf ein Phänomen aufmerksam, das für die jüdische Gemeinschaft der frühen Bundesrepublik charakteristisch ist. Auf seine vorherigen Ausführungen Bezug nehmend schreibt er:

Wenn ich hier diese ostjüdische Präsenz so sehr betone, mag das auf den ersten Blick überraschen, waren es doch von Anfang an Männer deutsch-jüdischer Herkunft –

5 Richarz, Juden, 13.

6 Ebd. Vgl. auch Bodemann, Mentalitäten, 28 f.

7 Kauders, Unmögliche Heimat, 9.

8 Ebd.

9 Bodemann, Mentalitäten, 23.

und es waren fast nur Männer – wie etwa Norbert Wollheim, Hendrik G. van Dam, Werner Nachmann und Heinz Galinski, die Rabbiner Robert Raphael Geis und Nathan Peter Levinson oder der betont deutsch-jüdische Karl Marx, der ihre Zeitung, die *Allgemeine Jüdische Wochenzeitung*, gründete und über viele Jahre herausgab –, die die jüdische Gemeinschaft nach außen repräsentierten. Diese Führung sprach freilich für eine von ihnen gänzlich unterschiedene Gemeinschaft, von anderer kultureller Herkunft und religiöser Orientierung als sie selbst und als das Gros der deutschen Vorkriegsjudenheit.¹⁰

Aufgrund dieser offensichtlichen Diskrepanz zwischen deutsch-jüdischen Repräsentanten und osteuropäisch geprägten Repräsentierten bewertet Bodemann auch das Verhältnis der jüdischen Minderheit zur nichtjüdischen Mehrheit während der ersten zwei Jahrzehnte der Bundesrepublik kritisch.¹¹ Bereits in seiner einige Jahre zuvor erschienenen Studie „How can one stand to live there as a Jew...: Paradoxes of Jewish Existence in Germany“ (1996) hatte er seine Forschungsergebnisse zur deutsch-jüdischen Repräsentanz ausführlich diskutiert und in dem Zusammenhang eine Periodisierung der Geschichte des Wiederaufbaus der jüdischen Gemeinschaft in Westdeutschland in fünf Phasen vorgeschlagen:

first, the period of the Sherit Hapletah, that is, temporary structures of collective life by the Eastern Jewish displaced persons, or DPs; second, a largely concurrent period of German Jewish survivors who lived side by side and partly in rivalry with the Eastern Jews; third, a period of bureaucratic reconsolidation; fourth, of representationism; and fifth, a period of the ‚functionaries‘.¹²

Bereits Mitte der 1960er Jahre hatte der erste Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Dr. Hendrik G. van Dam, angeregt, die kurze Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945 in verschiedene Perioden der Entwicklung zu unterteilen, „in der sowohl die Zusammensetzung der Bevölkerung als auch die Tendenzen, die sie beherrschten, einem grundlegenden Wandel ausgesetzt waren“¹³. Entsprechend dieser Schwerpunktsetzung benannte er damals „die Periode der Sammlung, Betreuung und Auswanderung (vom Frühjahr 1945 bis etwa zur Gründung des Staates Israel im Mai 1948), die Periode der Konsolidierung (etwa bis 1953) und die Periode der Normalisierung, nach der die jüngste Gegenwart strebt“¹⁴.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 Bodemann, „How can one stand to live there as a Jew...“, 23. Dieses Periodisierungsmodell erläutert Bodemann auch in seiner Studie *Gedächtnistheater*, 24–42.

13 Dieses und das nachfolgende Zitat stammen aus van Dam, *Die Juden*, 889.

14 Einzig der amerikanische Historiker Jay Howard Geller, der sich in seiner Studie *Jews in Post-Holocaust Germany, 1945–1953* mit der Entwicklung der überregionalen jüdischen Strukturen in Deutschland auseinandersetzt, erkennt wie van Dam eine Zäsur im Jahr 1953 (Geller, *Jews*, 293 f). Autoren weiterer wissenschaftlicher Arbeiten zur deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte nehmen primär die Gemeindeentwicklungen zur Grundlage der von ihnen vorge-

Interessanterweise waren die Persönlichkeiten, die Bodemann in der zuvor zitierten Passage als Repräsentanten namentlich nennt, alle zu unterschiedlichen Zeitpunkten bzw. während unterschiedlicher Phasen und in verschiedenen Funktionen als Vertreter der jüdischen Gemeinschaft tätig: So wirkten der Holocaust-Überlebende Wollheim und der aus dem Exil zurückgekehrte Rabbiner Levinson bereits während der ersten Nachkriegsjahre im besetzten Deutschland; der Journalist Marx und der Jurist van Dam traten insbesondere während der 1950er und 1960er Jahre in Erscheinung, wohingegen der aus Frankreich zurückgekehrte Unternehmer Nachmann und der in Bergen-Belsen befreite Galinski verstärkt seit Beginn der 1970er Jahre die überregionale Vertretung der Interessen der jüdischen Gemeinschaft nach außen übernahmen.¹⁵

Trotz der zentralen Rolle deutsch-jüdischer Funktionäre als Repräsentanten der Juden in der Bundesrepublik, die in allen einschlägigen Studien gleichermaßen betont wird, fehlt bis heute eine detaillierte Analyse der politischen Positionierung und des Selbstverständnisses der verschiedenen Sprecher der westdeutschen jüdischen Gemeinschaft.¹⁶ Konkrete Antworten auf die Fragen, warum sich die Genannten entschieden, nach der Shoa für einige Zeit oder dauerhaft in Deutschland zu verbleiben bzw. dorthin zurückzukehren, wie sie in die Führungspositionen der neu gegründeten jüdischen Gemeinden und zentralen, überregional agierenden Institutionen gelangten und welche Ziele sie für sich und ihre Arbeit definierten, stehen noch aus. Dieses offensichtliche Forschungsdefizit hinsichtlich biografischer und institutionsgeschichtlicher Zusammenhänge jüdischer Repräsentanz erstaunt insbesondere deshalb, weil das Interesse an der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland inzwischen vergleichsweise hoch und der Zeitpunkt für eine historische Analyse ihrer Anfänge nach 1945 heute durchaus relevant scheint. Denn mit der Zuwanderung zahlreicher Juden aus den früheren GUS-Staaten seit 1990 hat ein neues, strukturell aber der Nachkriegssituation recht ähnliches Kapitel deutsch-jüdischer Geschichte begonnen: Im nun wiedervereinigten Deutschland wird erneut eine gestrandete bzw. dorthin zugewanderte, stark osteuropäisch geprägte, jüdische Gemeinschaft von einer deutsch-jüdisch dominierten Repräsentanz nach außen vertreten. Bodemann und Brumlik, welche die Entwicklungen während der letzten zwanzig Jahre intensiv beobachtet haben, thematisieren in dem von ihnen 2010 herausgegebenen Sammelband *Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden* explizit, „was in der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen wird“¹⁷: Mit der zweiten jüdischen Nachkriegsgeneration und der russischsprachigen Einwanderung

schlagenen Periodisierungen, vgl. z. B. Richarz, *Juden*, 15 – 19; Strathmann, *Auswandern*, 25 f.; Zieher, *Im Schatten*, 15 f.

15 Bodemann, „How can one stand to live there as a Jew...“, 23 – 38.

16 Das Desiderat der Forschung thematisiert u. a. Zieher, *Im Schatten*, 21 f.

17 Bodemann/Brumlik, *Vorwort*, 9 f.

habe sich „eine reiche Palette jüdischer Lebensstile entwickelt, in denen insbesondere die jüdischen Frauen sichtbar geworden sind, Lebensstile, die jedoch ohne die jüdische Einwanderung aus Osteuropa – einer an sich schon höchst heterogenen Gruppe – nicht denkbar wären“¹⁸. Die seit 1990 zahlenmäßig stark angewachsene jüdische Gemeinschaft in Deutschland steht in der Kontinuität der unmittelbar nach Kriegsende gegründeten jüdischen Gemeinden. Allerdings sind die Rahmenbedingungen und die Akzeptanz für jüdisches Leben heute im Vergleich zur unmittelbaren Nachkriegszeit ungleich anders – entsprechend sind es neue Herausforderungen und andere Probleme, mit denen die Mitglieder der jüdischen Gemeinden und ihre gewählten Repräsentanten seit der deutschen Wiedervereinigung und infolge der kurze Zeit später einsetzenden Zuwanderung so genannter jüdischer Kontingentflüchtlinge konfrontiert werden. Es sind Fragen der Zugehörigkeit, der innergemeindlichen und bundesdeutschen Integration und vor allem der Identität, die viel diskutiert werden und noch nicht abschließend beantwortet wurden. Die Wahl von Dieter Graumann, einem Sohn osteuropäischer DPs, zum Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland – eine Position, die bis zu diesem Zeitpunkt deutsch-jüdischen Holocaustüberlebenden vorbehalten war – ist neben der Pluralisierung der Gemeinschaft und der damit einhergehenden Veränderungen der Gemeindestrukturen sichtbarer Ausdruck des sich vollziehenden Wandels und eines langsam wachsenden, neuen Selbstverständnisses der deutsch-jüdischen Gemeinschaft.¹⁹ Trotz der offensichtlichen Unterschiede, die zwischen der heutigen Situation der jüdischen Gemeinschaft und derjenigen nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen, kann eine Analyse der Spannungen zwischen „Ost- und Westjuden“ während der ersten Jahrzehnte der alten Bundesrepublik mögliche Referenzpunkte für ein besseres Verständnis der heutigen Situation anbieten und die Grundlage für vergleichende wissenschaftliche Studien schaffen, die sich zu einem späteren Zeitpunkt mit den Parallelen und Unterschieden zwischen diesen beiden Kapiteln deutsch-jüdischer Geschichte befassen werden.

Fragestellung und Zielsetzung

Die vorliegende Studie beleuchtet die Anfänge und die Institutionalisierung der deutsch-jüdischen Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg und rückt dabei diejenigen Akteure ins Zentrum, die während der ersten zwei Jahrzehnte

18 Ebd., 10.

19 Zur Zuwanderung und dem Selbstverständnis russischer Juden vgl. u. a. Cohen/Kogan, *Jewish Immigration*; Gorelik, *Russen*; Kiesel, *Neuanfänge*; Mendel, *Jüdische Jugendliche*; Neumann, *Gemeinschaft*; Schoeps (Hg.), *Russische Juden*. Zur Wahl Dieter Graumanns vgl. z. B. Matthias Drobinski, *Zentralrat der Juden wählt Präsidenten*, in: *SZ*, 28. 11. 2010; Claudia Keller, *Dieter Graumann*. „Ich muss meinen eigenen Weg gehen“, in: *Der Tagesspiegel*, 28. 11. 2010.

der Bundesrepublik als deren Sprecher in Erscheinung traten und durch ihre Tätigkeit die Grundlage für die dauerhafte Existenz und die nachfolgende Entfaltung jüdischen Lebens in Deutschland schufen. Im Wesentlichen waren – neben den Lebensdaten der Protagonisten – drei Kriterien für die zeitliche Eingrenzung und bewusste Fokussierung auf das jüdisch-institutionelle Leben bis zum Ende der 1960er Jahre ausschlaggebend:

1) Wie zuvor erwähnt, existieren bis heute keine Arbeiten, in denen die neuen jüdischen Institutionen, welche nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland gegründet wurden, oder die biografischen Hintergründe, persönlichen Schicksale und politischen Ambitionen der ersten Repräsentanten deutsch-jüdischen Lebens in der unmittelbaren Nachkriegszeit bzw. der frühen Bundesrepublik umfassend untersucht werden. Die vorliegende Arbeit möchte diesem Forschungsdefizit entgegenwirken und verbindet deshalb in ihrer Darstellung politischer Interaktionsprozesse die institutionsgeschichtlichen Aspekte jüdischen Lebens in der Bundesrepublik mit den Biografien der Repräsentanten.

2) Grundsätzlich können Wissenschaftler aufgrund der heute in Deutschland geltenden Archivschutzgesetze lediglich auf die Quellenbestände bis zum Ende der 1970er Jahre vergleichsweise frei zugreifen. Dokumente, die während der letzten 30 Jahre entstanden bzw. archiviert wurden, können nur in begründeten Ausnahmefällen und unter der Wahrung aller Persönlichkeitsrechte der in diesen Unterlagen Genannten eingesehen werden. Da sowohl die städtischen und staatlichen als auch die privaten Archive, die im Rahmen der Recherchen kontaktiert wurden, grundsätzlich nur entsprechend dieser Regelung Einsicht in ihre Bestände gewährten, konnte der Untersuchungszeitraum längstens bis 1980 ausgedehnt werden.

3) In Anlehnung an Ostrogorsky definierte der Historiker Hans Günter Hockerts in einem 1992 erschienenen Beitrag zur Gliederung der bundesrepublikanischen Geschichte Periodisierungsfragen als „Gradmesser unseres historischen Verständnisses“, die seiner Meinung nach „nicht so sehr der Beschreibung von Geschichte, [sondern] vielmehr ihrer Einordnung in größere Zusammenhänge“²⁰ dienen. Im Sinne dieser Deutung nutzt die vorliegende Arbeit die von Bodemann vorgeschlagene Periodisierung der deutsch-jüdischen Geschichte in der Bundesrepublik als Verfahrensweise, „mit der Historiker ‚das Material der historischen Überlieferung auswählen und organisieren‘“²¹, in diesem Falle konkret die administrativ-institutionelle Konsolidierung jüdischen Lebens in Deutschland. Entsprechend seiner Definition beginnt die Phase der „administrativen Konsolidierung“, welche die Zeitspanne von 1950 bis 1969 umfasst, „im wesentlichen mit dem Abzug internationaler jüdischer Hilfsorganisationen“ und endet mit dem Einsetzen „deutlich neue[r] Entwicklungen im deutschen Judentum“, die sich „um etwa

20 Hockerts, Das Ende, 461.

21 Ebd., 462. Vgl. auch Nipperdey, 1933, 197.

1969 mit der Wahl von Werner Nachmann zum Vorsitzenden des Direktoriums des Zentralrats“ ergaben.²² Da Bodemann in seinem Periodisierungsmodell neben den strukturellen Veränderungen in der jüdischen Gemeinschaft auch die Wechsel innerhalb der Repräsentanz deutsch-jüdischen Lebens in der Bundesrepublik berücksichtigt, wird diese anderen möglichen Periodisierungsmodellen vorgezogen.

Die hier vorgelegte Forschung versteht sich somit als Beitrag zur deutsch-jüdischen Geschichte bzw. zur Geschichte der Juden in Deutschland nach 1945 und rückt erstmals die Biografien, Wirkungsstätten sowie Ideen und politischen Handlungen der jüdischen Hauptakteure in der Bundesrepublik bis zu Beginn der sozialliberalen Ära 1969 ins Zentrum der Untersuchung. Um die lebensgeschichtlichen Zusammenhänge sowie die sozialen und politischen Prozesse für den genannten Zeitraum zu erschließen, erfolgt eine parallele Betrachtung individueller und institutioneller Aspekte jüdischen Lebens, da ein bestimmtes soziales Handeln mit Lars Rensmann als ein komplexes und kontingentes Interaktions- wie Interdependenzverhältnis verstanden werden soll, in dem „das tätige Denken und Agieren von Akteuren eine gewichtige Rolle spielt, wiewohl es nachhaltig von strukturellen Gegebenheiten und spezifischen politisch-kulturellen Parametern bzw. Determinanten geprägt wird“²³.

In dem benannten Zeitraum waren es insbesondere zwei zunächst eher unbekannte deutsch-jüdische Rückkehrer aus dem Exil, welche die Interessen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland nach außen vertraten: der Journalist Karl Marx (1897 – 1966) und der Jurist Hendrik G. van Dam (1906 – 1973). Tatsächlich heben Studien zur deutsch-jüdischen Nachkriegsgeschichte seit vielen Jahren die zentrale Rolle dieser zwei Personen als Sprecher der jüdischen Gemeinschaft in der frühen Bundesrepublik hervor. So erwähnte Harry Maor bereits 1961 in seiner Dissertation *Über den Wiederaufbau der Jüdischen Gemeinden in Deutschland seit 1945*, dass es gemäß einer Umfrage unter Juden

vielleicht ein halbes Dutzend Namen [gibt], die der Öffentlichkeit bekannt sind, aber bei näherem Befragen verbinden sich oft mit diesen Namen sogar ganz groteske Begriffe. So wurde Karl Marx, der verdienstvolle Herausgeber der ‚Allgemeinen Wochenzeitung‘ u. a. als ‚Präsident der Juden in Deutschland‘ bezeichnet. Dr. van Dam, der bekannte Generalsekretär des Zentralrats als ‚Direktor der Wiedergutmachung‘ und der Verwaltungsbeamte einer Gemeinde als ‚Vertreter des Staates Israel zur Betreuung der Israelis dieser Stadt‘.²⁴

Während in dieser frühen wissenschaftlichen Auseinandersetzung Maors mit dem Organisationswesen des Judentums in Deutschland und den neuen jü-

22 Bodemann, Gedächtnistheater, 32, 37.

23 Rensmann, Demokratie, 41.

24 Maor, Über den Wiederaufbau, 122 f.

dischen Kultusgemeinden in erster Linie die zum Teil unzutreffende zeitgenössische Wahrnehmung Marx' und van Dams innerhalb der jüdischen Gemeinschaft dargelegt wird, werden in späteren Studien vor allem die Bedeutung und Funktion dieser zwei Repräsentanten der Juden im Kontext der deutsch-jüdischen Beziehungen nach 1945 thematisiert. So konstatiert beispielsweise Jay Howard Geller, der sich in seiner Studie *Jews in Post-Holocaust Germany, 1945 – 1953* ausführlich mit der politischen Wirklichkeit für Juden in West- und Ostdeutschland nach dem Holocaust auseinandersetzt, dass

Jews in Germany relied in the ties forged to political leaders by the leaders of the Central Council. In fact, this strategy did bear fruit. In addition to the official role played by Hendrik George van Dam, secretary general of the Central Council, Karl Marx, publisher of the community's principal newspaper, slowly became something of an unofficial adviser to West German president Theodor Heuss on Jewish matters.²⁵

Jürgen Zieher, der sich u. a. mit den Kommunen und den jüdischen Gemeinden in Dortmund, Düsseldorf und Köln von 1945 bis 1960 befasste,²⁶ betont in einem 2004 erschienenen Aufsatz über die Politik des Zentralrats ebenfalls, dass „der langjährige Generalsekretär [...] bis zu seinem Tod einer der am meisten profilierten Vertreter der Juden in Deutschland“ gewesen sei.²⁷ Michael Brenner schließlich widmet der Person van Dams neben den Gründervätern sowie den späteren Präsidenten Werner Nachmann, Heinz Galinski und Ignatz Bubis in seinem Artikel „Von den Hintertüren der Diplomatie auf die Bühne der Öffentlichkeit: Der Wandel in der Repräsentation des Zentralrats der Juden in Deutschland“ ein eigenes Unterkapitel – eine strukturelle Auffälligkeit, die ebenfalls auf die zentrale Bedeutung des Juristen für die jüdische Gemeinschaft nach 1945 hinweist.²⁸ „Die fünfziger, sechziger und siebziger Jahre waren für den Zentralrat eine Zeit der stillen Diplomatie und Politik hinter verschlossenen Türen“, erklärt Brenner dann zu Beginn seiner Ausführungen zur „Ära van Dam“ und erläutert die Charakteristika des 1950 gegründeten Dachverbands wie folgt:

Zunächst ging es darum, einen Verhandlungspartner für die bundesdeutsche Regierung zu finden. Von großer Bedeutung war hierbei ein Gespräch mit Bundeskanzler Adenauer vom 1. April 1952, in dem dieser seiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, daß mit der Etablierung des Zentralrats die Juden in Deutschland mit einer Stimme sprechen würden. Diese eine Stimme wurde in den kommenden zwei Jahrzehnten nicht von den Mitgliedern des Direktoriums personifiziert, sondern von dessen Generalsekretär Dr. Hendrik George van Dam.²⁹

25 Geller, *Jews*, 13.

26 Zieher, *Im Schatten*.

27 Zieher, *Weder Privilegierung*, 190.

28 Brenner, *Von den Hintertüren*, 126–128.

29 Ebd., 126. Vgl. auch Brenner/Frei, *Zweiter Teil*, bes. 161.

Als den zweitbekanntesten Vertreter jüdischer Interessen nach van Dam benennt Brenner in besagtem Beitrag für den Zeitraum, in der die rechtliche Ebene Priorität erfuhr, keinen gewählten Repräsentanten, sondern den Journalisten und Herausgeber der *Jüdischen Allgemeinen*, Karl Marx. „Wie van Dam verbreitete er Zuversicht unter den deutschen Juden und den Glauben an die deutsche Demokratie“, schreibt Brenner und verweist des Weiteren auf die „treffende Rollenbeschreibung“ durch Bodemann, der diese beiden wichtigen Repräsentanten des deutschen Judentums der 1950er und 1960er Jahre wie folgt charakterisiert:

Während van Dam also den Wohlfahrtsapparat des organisierten deutschen Judentums repräsentierte, versuchte Karl Marx, die *raison d'être* der Gemeinschaft in Deutschland den Juden in anderen Ländern zu erläutern. [...] Kurzum, van Dam repräsentierte die institutionelle Struktur, Marx den ideologischen Überbau dieser neuen Gemeinschaft.³⁰

Zweifellos steht der hohe Bekanntheitsgrad der beiden in Deutschland geborenen Juden in unmittelbarem Zusammenhang mit ihrer bereits mehrfach erwähnten beruflichen Tätigkeit während der ersten zwei Jahrzehnte der Bundesrepublik: Aufgrund der langjährigen Präsenz an der Spitze der *Jüdischen Allgemeinen* bzw. des Zentralrats – den zwei zentralen, überregional wirkenden jüdischen Institutionen, die für sich in Anspruch nahmen, die Interessen und Anliegen aller Juden in Deutschland zu repräsentieren –, heben sich Marx und van Dam deutlich von anderen Funktionären ab, die während der ersten zwei Jahrzehnte in der Bundesrepublik für kürzere oder längere Zeiträume als Mitglieder im Direktorium des Zentralrats, als Sprecher der regionalen Zusammenschlüsse jüdischer Gemeinden oder als Vertreter anderer jüdischer Interessengruppen in Erscheinung traten. Aus diesem Grund können Marx und van Dam, die zum Teil gemeinsam, zum Teil als Gegenspieler auf der politischen Bühne auftretenden Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft, als die politischen Hauptakteure deutsch-jüdischen Lebens während der 1950er und 1960er Jahre bezeichnet werden. In dieser Funktion stehen sie im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung.

Ausgehend von der These, dass die jüdische Gemeinschaft in Westdeutschland von deutschen Juden repräsentiert und der Aufbau jüdisch-institutionellen Lebens hier maßgeblich von den Remigranten Karl Marx und Hendrik G. van Dam bestimmt wurde, beschäftigt sich die vorliegende Arbeit sowohl mit deren Biografien als auch mit den institutionsgeschichtlich-politischen Dimensionen jüdischen Lebens in der frühen Bundesrepublik. Letztere interessieren hier vor allem hinsichtlich des schwierigen Bemühens während der ersten Jahrzehnte, „eine Haltung zu finden – gegenüber den Juden im Ausland, gegenüber den Deutschen und gegenüber sich selbst“³¹.

30 Bodemann, Gedächtnistheater, 33–35.

31 Kauders, Unmögliche Heimat, 160.

Unter Berücksichtigung der zugänglichen biografischen Angaben zu Marx und van Dam und bei gleichzeitiger Einbeziehung der bisherigen Forschungen zum jüdischen Leben in Deutschland ist es das Ziel der vorliegenden Studie, eine fundierte Geschichte der individuellen Rückkehr und der institutionellen Etablierung des deutschen Judentums nach 1945 aus Sicht der zwei zentralen Repräsentanten zu verfassen und die Rolle der Juden im politischen Leben der frühen Bundesrepublik differenziert darzustellen. Selbstverständlich gibt es im Zuge der Analyse zahlreiche Berührungspunkte und Überschneidungen mit der Geschichte der Besatzungspolitik in Deutschland, der allgemeinen politischen Geschichte der frühen Bundesrepublik sowie der Geschichte der internationalen jüdischen Organisationen und des Staates Israel. Es werden die Einflüsse vergangener jüdischer Lebenswelten auf die Zukunftsentwürfe für jüdisches Leben in Westdeutschland diskutiert, die Handelnden in den Kontext ihrer Wirkungsstätten eingeordnet und nach ihrer politischen Positionierung gefragt, um schließlich – ausgehend von der Situation, in der sich die jüdische Gemeinschaft 1945 bzw. 1949/50 befand – die Verwirklichung und den Ausbau jüdischen Lebens bis zu Beginn der 1970er Jahre in den Blick zu nehmen und mit den Vorstellungen der zwei politischen Hauptakteure zu kontrastieren.

Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Studie orientiert sich entsprechend dieser Schwerpunktsetzung nicht ausschließlich an der von Bodemann vorgeschlagenen Periodisierung jüdischer Geschichte in der Bundesrepublik, sondern umschließt in der biografischen Vorstellung der beiden Protagonisten die durch ihre Lebensgeschichte vorgegebenen Zeiträume. Die Analyse des institutionellen jüdischen Lebens in Westdeutschland konzentriert sich dann jedoch schwerpunktmäßig auf die 1950er und 1960er Jahre, d.h. die zwei Jahrzehnte, in denen Marx und van Dam als Sprecher der Juden in der Bundesrepublik öffentlich in Erscheinung traten.

Grundsätzlich möchte die vorliegende Arbeit durch die Kombination von individual- bzw. gruppenbiografischer Perspektive mit der Analyse übergreifender Strukturen und Prozesse ein besseres Verständnis der individuellen und kollektiven Probleme und Herausforderungen beim Aufbau jüdischer Strukturen im Nachkriegsdeutschland fördern. Dabei zielt die parallele Untersuchung persönlicher, institutioneller und politischer Zusammenhänge insbesondere darauf ab, personelle und strukturelle Interdependenzen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft herauszuarbeiten, die im Falle einer isolierten Betrachtung der drei genannten Themenfelder nicht zum Vorschein kommen würden.³² Zur Vertiefung der historischen Analyse und zur Erhellung von Zusammenhängen, die ohne Kenntnis privater Beziehungsgeflechte nicht ausreichend erklärbar sind, integriert die vorliegende Studie außerdem die erfahrungsgeschichtliche Sinndimension und versucht durch dieses Vorgehen, eine zu einseitige Fokussierung auf „policy issues and the nation-state

32 Vgl. Hoffmann/Raup, Politische Personalisierung, 473 – 475.

system³³ zu vermeiden. Diese vor allem in zahlreichen Veröffentlichungen über das Schicksal von Holocaust-Überlebenden feststellbare Tendenz kritisiert die amerikanische Historikerin Margarete L. Myers, nicht ohne auf die dringende Notwendigkeit einer Aufarbeitung der innerjüdischen Entwicklungsprozesse und der Neuformierung jüdischer Organisationen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hinzuweisen.³⁴ In Kombination mit den bis heute publizierten Forschungsergebnissen und der auffälligen Dominanz von Marx und van Dam innerhalb der jüdischen Funktionärselite der Bundesrepublik war Myers' Aufforderung, die ursprünglich in Bezug auf DPs formuliert wurde, jedoch auch für Studien über deutsch-jüdische Rückkehrer aus dem Exil und ihr politisches Engagement Gültigkeit besitzt, Bestätigung, den Aufbau der Arbeit entlang der Biografien der beiden genannten Hauptakteure auszurichten. Die Entscheidung für diese Form der biografisch-institutionellen Verknüpfung war – neben den gegensätzlichen staatspolitischen Voraussetzungen für den Aufbau jüdischen Lebens in West- und Ostdeutschland – zudem entscheidender Grund dafür, die Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft in der SBZ bzw. der DDR nur dann in die Untersuchung zu integrieren, wenn sich Berührungspunkte mit dem westdeutschen Judentum ergaben oder wenn sie für das Verständnis der von Marx und van Dam eingenommenen politischen Positionen von Bedeutung ist.³⁵

Aufbau und methodisches Vorgehen

In dem Bestreben, sowohl den Lebensgeschichten der beiden politischen Hauptakteure als auch den institutionellen Aspekten des jüdischen Lebens in der Bundesrepublik gerecht zu werden, erfolgt die Präsentation der Forschungsergebnisse im Hauptteil der vorliegenden Arbeit im Rahmen eines Dreischritts: die Akteure – die Institutionen – die Politik. Vervollständigt wird diese Analyse von einem einleitenden Überblick über die ersten Schritte jüdischer Überlebender zur Selbstorganisation in den westlichen Besatzungszonen bis 1949/50; abgeschlossen wird die Arbeit mit einer knappen Zusammenfassung der zentralen Forschungsergebnisse.

Entsprechend der unterschiedlichen Schwerpunktsetzung erfordert die Bearbeitung der jeweiligen thematischen Einheiten ein differenziertes methodisches Vorgehen, das an den jeweils behandelten Inhalten und Fragen ausgerichtet wurde. Da die Lebensgeschichten von Karl Marx und Hendrik G.

33 Myers, *Jewish Displaced Persons*, 303.

34 Ebd., 304.

35 Die Geschichte der Juden in der DDR analysieren u. a. Hartewig, *Zurückgekehrt*; Kessler, *Die SED*; Meining, *Kommunistische Judenpolitik*; Mertens, *Davidstern*; Offenberg, „Seid vorsichtig gegen die Machthaber“.

van Dam und die Entstehung der von ihnen geleiteten Institutionen, der *Jüdischen Allgemeinen* und des Zentralrats der Juden in Deutschland, im Rahmen dieser Arbeit erstmals detailliert vorgestellt werden, ist es für das Verständnis der erarbeiteten Zusammenhänge notwendig und angemessen, die Biografien und Institutionen unter Anwendung einer historisch-deskriptiven Methode darzustellen.

Zur Betonung der subjektiven Erfahrungsdimension erfolgt die Präsentation der Forschungsergebnisse zu den Akteuren in Kapitel II unter vielfacher Einbeziehung von Zitaten aus zeitgenössischen Quellen und Erinnerungen; ferner werden historische Ereignisse und politische Entscheidungen immer dann in die Abhandlung einbezogen, wenn sie unmittelbare biografische Relevanz besitzen oder für das Verständnis der geschilderten Entwicklungen von zentraler Bedeutung sind. Die Individualität der Einzelschicksale war letztlich ausschlaggebender Faktor dafür, trotz der biografischen Gleichzeitigkeit und der analogen (historischen) Bezugspunkte in beiden Lebensgeschichten eine getrennte Darstellung der Lebensläufe zu favorisieren; durch die chronologische Binnengliederung der individuellen Lebensläufe wird allerdings versucht, mögliche Orientierungspunkte für eine vergleichende Lesart der Entwicklungslinien anzubieten und so auch die parallelen Strukturen in den biografischen Erfahrungen zu berücksichtigen.

Unterschiedliche Rahmenbedingungen während des Entstehungsprozesses und beim Aufbau der Institutionen begründen die Entscheidung, die Resultate der Recherchen zur *Jüdischen Allgemeinen* und zum Zentralrat der Juden in Deutschland in Kapitel III ebenfalls in getrennten Einheiten zu präsentieren. Die Binnenstruktur der Kapitel wiederum orientiert sich an den jeweils für die Organisationen relevanten strukturellen Entwicklungen während der ersten Jahre ihres Bestehens.

Da Marx' und van Dams inhaltliche Arbeit während der 1950er und 1960er Jahre eng miteinander verschränkt war, erfolgt deren vergleichende Analyse in Kapitel IV. Die von dem Historiker Quentin Skinner klar formulierte Warnung, dass „if we try to produce ‚the full picture,‘ we are bound sooner rather than later to be reduced merely to coloring in the most boring and trivial details“³⁶, war entscheidender Anstoß, intensiv darüber nachzudenken, wie die große Zahl aller im weitesten Sinne politischen Aspekte, zu denen sich Marx als Herausgeber der jüdischen Wochenzeitung und van Dam als Generalsekretär des Zentralrats äußerten, sinnvoll strukturiert und präsentiert werden könnten. Gemäß Skinners Forderung, „that the decisions we have to make about what to study must be our own decisions, arrived at by applying our own criteria for judging what is rational and significant“³⁷, fiel die Entscheidung, die politische Position der Protagonisten exemplarisch anhand zentraler Ereignisse und den aus ihnen resultierenden Diskussionszusam-

36 Skinner, *Some Problems*, 281.

37 Ebd.

menhängen zu verdeutlichen. Für die Auswahl der im Folgenden analysierten Beispiele waren drei Kriterien ausschlaggebend:

1) Da sich die an internen Prozessen orientierte jüdische Gemeindepolitik und die nach außen gerichtete Interessenpolitik der jüdischen Institutionen in der Bundesrepublik gegenseitig beeinflussten, wird zur umfassenden Charakterisierung der Politik, die Marx und van Dam in den 1950er und 1960er Jahren initiierten und verfolgten, eine Auswahl an Ereignissen ausgewertet, die beide Kategorien – die Politik nach innen und die Politik nach außen – gleichermaßen berücksichtigt.

2) Da es erklärtes Ziel dieser Studie ist, eine fundierte Geschichte der institutionellen Etablierung jüdischen Lebens in Deutschland nach 1945 unter Einbeziehung der Biografien der Hauptträger der politischen Arbeit zu verfassen, werden in erster Linie solche Ereignisse in die Analyse einbezogen, in denen Marx und/oder van Dam bzw. der Zeitung und/oder dem Zentralrat eine entscheidende Rolle zugeschrieben werden kann. Am Beispiel einiger für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland zentraler Momente, z. B. der antisemitischen Welle des Jahres 1959/60, soll zudem gezielt nach der Reaktion und Positionierung von Marx und van Dam infolge dieser Ereignisse gefragt werden; auf diese Weise soll nicht nur ein möglichst ausgewogenes Bild ihrer Tätigkeiten entstehen, sondern es sollen auch jene Momente eingefangen werden, denen die beiden Repräsentanten möglicherweise keine Beachtung schenkten, obwohl sie für die Entwicklung und das Selbstverständnis der jüdischen Gemeinschaft von entscheidender Bedeutung waren.

3) Da die wesentlichen Charakteristika der politischen Zielsetzungen und Handlungen von Marx und van Dam im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung stehen, werden verstärkt jene Vorgänge zur Dokumentation der Positionierung der beiden politischen Hauptakteure herangezogen, die sich auf Grundlage einer breiten Quellenbasis diskutieren lassen. Von besonderem Wert sind in diesem Zusammenhang erhaltene Ego-Dokumente, da aus diesen die individuellen Ansichten der Akteure besonders gut erarbeitet werden können.

Auf Basis dieser Kriterien entstand ein Portrait zweier jüdischer Funktionäre und der politischen Interaktionsprozesse, das als Ausgangspunkt für die Diskussion darüber dient, in welchem Maße Marx und van Dam als Führungspersonlichkeiten (nach innen) bzw. Repräsentanten (nach außen) wirkten. Entsprechend der zuvor skizzierten Absichten bilden also nicht die biografischen bzw. institutionellen Zusammenhänge die Grundlage der Binnengliederung des Kapitels IV; vielmehr entspricht die Zweiteilung der Darstellung – anders als in den vorhergehenden Kapiteln – den thematischen Einheiten und dokumentiert die nach innen bzw. nach außen gerichtete politische Aktivität der beiden Akteure.

Stand der Forschung und Quellenlage

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung sind das Resultat mehrjähriger Recherchen in Archiven und Bibliotheken. Die umfassende Forschungsliteratur zur deutsch-jüdischen Geschichte im 20. Jahrhundert und zur Geschichte der Bundesrepublik wurde hierbei nicht nur als Ausgangspunkt und Wegweiser, sondern auch kontinuierlich als wichtige Ergänzung und als Ratgeber konsultiert.

Neben Forschungsarbeiten zu unterschiedlichen Aspekten der deutsch-jüdischen Geschichte berücksichtigt und integriert die vorliegende Arbeit zur Ergänzung der in den einzelnen Kapiteln diskutierten Sachverhalte Publikationen u. a. zur Geschichte der Bundesrepublik, den deutsch-israelischen Beziehungen oder aus dem Bereich der Remigrationsforschung. Auf eine ausführliche Darstellung der Forschungsliteratur zu diesen Themen wird hier verzichtet. Vielfach existieren jedoch anderenorts Überblicke über die Tendenzen der Forschung in diesen Bereichen.³⁸

Die Fülle vorhandener Studien, in denen die Diskussion über die kollektive Identität der Juden in der Bundesrepublik einen deutlichen Schwerpunkt bildet, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit gezielt im Hinblick auf die nach 1945 (neu) entstehenden Strukturen jüdisch-institutionellen Lebens ausgewertet. Besondere Aufmerksamkeit gilt hierbei den Biografien der zwei politischen Hauptakteure sowie dem Zentralrat der Juden in Deutschland und der *Jüdischen Allgemeinen*, die 1946 als *Jüdisches Gemeindeblatt für die Nord-Rheinprovinz und Westfalen* gegründet wurde.

Beim Studium der genannten Forschungsliteratur und einiger Lexikonartikel wurde schnell offenbar, dass die dort gemachten Angaben zu Marx und van Dam nur selten über die im *Biografischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration*³⁹ zusammengetragenen Daten hinausgingen. Zur ersten Annäherung an die Biografien dieser zwei Akteure dienten folglich die ausgesprochen hilfreichen biografischen Skizzen von Werner Röder und Herbert A. Strauss.⁴⁰ Da der heute zu verzeichnende Trend, die eigene Lebensgeschichte als Autobiografie der Öffentlichkeit zu präsentieren, unter den ersten Sprechern der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland nach 1945 nicht verbreitet war, liegen keine Selbstbeschreibungen von Marx und van Dam in Buchform vor, auf die in Ermangelung wissenschaftlicher Auseinandersetzungen zur Annäherung an die persönlichen Eindrücke während der ersten Nachkriegsjahre zurückgegriffen werden könnte.⁴¹

38 Für detaillierte Angaben zur verwendeten Sekundärliteratur vgl. das Literaturverzeichnis.

39 Röder/Strauss (Hg.), *Biografisches Handbuch*, nachfolgend BHdE.

40 Marx, Karl, in: BHdE, Bd. 1, 479; Van Dam, Hendrik George, in: BHdE, Bd. 1, 778.

41 Über die Sprecher der Juden im Nachkriegsdeutschland existieren bis heute nur vereinzelt biografische Studien. Eine der wenigen wissenschaftlichen Darstellungen ist die Biografie von Ludyga, Philipp Auerbach (1906–1952).

Ebenso wie biografische Skizzen fehlen wissenschaftliche Arbeiten, die den Aufbau der zentralen, überregional arbeitenden jüdischen Institutionen in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken und sich kritisch mit den Aufgaben, dem Selbstverständnis und der von diesen Einrichtungen ausgehenden bzw. von ihnen geförderten Politik auseinandersetzen. Bis zum heutigen Tag wandten sich einzelne Autoren nur im Rahmen größerer thematischer Abhandlungen zum jüdischen Leben in Deutschland seit 1945 oder in kürzeren Aufsätzen der administrativen Konsolidierung der jüdischen Gemeinschaft und der neuen zentralen Organisation der Juden, dem Zentralrat der Juden in Deutschland, zu.⁴² Eine Ausnahme bildet in diesem Zusammenhang die Monografie *Jews in Post-Holocaust Germany, 1945 – 1953* von Jay Howard Geller. Der amerikanische Historiker verknüpft in seiner 2005 veröffentlichten Analyse die strukturellen Entwicklungen der jüdischen Gemeinschaft und der Politik in der Bundesrepublik und der DDR mit einer kurzen biografischen Vorstellung der politisch Handelnden; allerdings wird durch die zeitliche Begrenzung der Untersuchung auf den Zeitraum von 1945 bis 1953 vor allem die Phase der Wiedergutmachungsverhandlungen beleuchtet und auf eine weitergehende Betrachtung der späteren innerjüdischen Entwicklungen verzichtet.⁴³

Zur einzigen überregionalen jüdischen Wochenzeitung, heute bekannt als *Jüdische Allgemeine*, existiert bisher nur ein Aufsatz von der deutschen Historikerin Susanne Schönborn. Unter dem Titel „Die *Jüdische Allgemeine* – ein Spiegel der jüdischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland?“ skizziert die Autorin an ausgewählten Momenten und entsprechend der Abfolge der Herausgeber die Geschichte der *Jüdischen Allgemeinen* von 1946 bis 1999. Mit dieser 2008 publizierten Zeitungsanalyse gelingt es der Autorin, die Ausrichtung der Zeitung und die Diskrepanzen, die zwischen Herausgeber und Leserschaft bestanden, in aller Kürze zu charakterisieren. Der geringe Umfang von 14 Seiten erfordert jedoch eine starke Fokussierung, weshalb beispielsweise die Darstellung der biografischen Hintergründe und persönlichen Einstellungen der Herausgeber stark reduziert wird; gänzlich verzichtet wird in der Untersuchung und Auswertung indes auf eine Vorstellung des Mitarbeiterstabs oder die Einbeziehung wirtschaftlicher Hintergründe des Unternehmens.⁴⁴

In Anbetracht dieser wenigen Vorarbeiten stützt sich diese Studie zur Darstellung der Biografien und Ermittlung der Motive, Erwartungen, Verhaltens- und Wahrnehmungsweisen in den Beziehungen zwischen jüdischer Repräsentanz und ihren Gesprächs- und Verhandlungspartnern fast ausschließlich auf schriftliche Quellen. Aussagen von Zeitzeugen wurden ledig-

42 Einzelne Aspekte jüdisch-institutionellen Lebens diskutieren u. a. Brenner, Von den Hintertüren; Bodemann, Gedächtnistheater; Geller, Die Entstehung; Zieher, Weder Privilegierung.

43 Geller, *Jews*, 1 – 16.

44 Schönborn, Die *Jüdische Allgemeine*.

Vandenhoeck & Ruprecht

Jüdische Religion, Geschichte und Kultur (JR GK), Band 21

Umfassend beleuchtet Andrea Sinn die Anfänge der jüdischen Gemeinschaft in Westdeutschland nach der Shoa und rückt die Biografien, politischen Handlungen und Wirkungsstätten jener Akteure ins Blickfeld, die das institutionelle jüdische Leben während der fünfziger und sechziger Jahre mehr als alle anderen geprägt haben. Besondere Aufmerksamkeit zollt sie Karl Marx, dem Herausgeber der 1946 gegründeten und später als »Jüdische Allgemeine« bekannten Zeitung, und Dr. Hendrik George van Dam, dem ersten Generalsekretär des 1950 ins Leben gerufenen Zentralrats der Juden in Deutschland. Erstmals innerhalb der Forschungsliteratur verknüpft Andrea Sinn damit eine biografische mit einer politisch-institutionellen Sichtweise: innovativ, fundiert und differenziert.

Die Autorin

Dr. phil. Andrea Sinn ist DAAD Visiting Professor an der University of California, Berkeley (USA).

ISBN: 978-3-525-57031-9



9 783525 570319

www.v-r.de